

## “Global Concepts? Keywords and Their Histories in Asia and Europe”

### Exzellenz-Cluster „Asia and Europe in a Global Context“

Universität Heidelberg, 28. 10. 2010

„Zur Dialektik von Kultur und Zivilisation in einer  
Kritischen Kulturwissenschaft“  
(Paul Geyer)

Der Begriff der Kultur entstand als spezifisch europäischer Krisenbegriff. Er war gleichsam die Antwort Alteuropas auf den Verlust anthropologischer und metaphysischer Gewissheiten im Laufe der Neuzeit. Metaphysisch abgesicherte Kulturen benötigen überhaupt noch keinen eigenen Begriff von Kultur. Der Kulturbegriff rückte überhaupt erst ins Zentrum menschlicher Selbstreflexion, als die radikale Kontingenz menschlicher Kulturleistungen einsehbar wurde:

Kultur [als performativer Begriff] wird erst in der modernen Gesellschaft möglich, die sich erstmals als strukturell kontingent und zugleich nur noch so reflektieren kann. (Niklas Luhmann, 51)

Der Begriff der Kultur entsteht, wenn die kulturellen Selbstgewissheiten des Menschen schwinden. Insofern erfüllt der Kulturbegriff von vorneherein kompensatorische und ideologische Funktionen. Georg Bollenbeck hat 1994 im einzelnen nachvollzogen, wie der Kulturbegriff im Laufe des 18. Jahrhunderts zuerst im deutschen Sprachraum zum emphatisch gebrauchten Kollektivsingular *Kultur* aufsteigt und damit zugleich die sich *aufdrängende* Einsicht wieder zu *verdrängen* sucht, dass der Begriff der menschlichen Kulturen in der Moderne zum unsynthetisierbaren *plurale tantum* wird.

Dabei tritt der deutsche Kulturbegriff keineswegs von vorneherein in Opposition zum französischen Begriff der *Civilisation*, wie Norbert Elias meinte. Vielmehr sind der deutsche und der französische Begriff bis in die Spätaufklärung hinein weitgehend bedeutungsgleich (vgl. Bollenbeck, 93-96). Beide umfassen im weitesten Sinne alle menschlichen Kultur- und Zivilisationsleistungen, vom technisch-handwerklichen über den ökonomisch-rechtlich-politischen, den religiös-moralischen bis hin zum künstlerisch-wissenschaftlichen Bereich.

Erst mit dem Deutschen Idealismus beginnt der deutsche Sonderweg, auf dem der Kulturbegriff in sich sukzessiv verschärfende Opposition zum Zivilisationsbegriff tritt. Adam Kuper weist in seinem Werk *Culture. The Anthropologist's Account* aus dem Jahre 1999 (23-46) übrigens darauf hin, dass dieser sogenannte deutsche Sonderweg eine Zeitlang durchaus auch Entsprechungen im angloamerikanischen Sprachgebrauch hatte. Die Opposition Kultur/Zivilisation funktioniert dann so, dass der Zivilisationsbegriff die Bereiche der zweckrationalen Organisation menschlicher Lebenspraxis abdeckt, während der Kulturbegriff emphatisch auf die vermeintlich höheren Sphären wertrationaler, religiöser, ästhetischer und geisteswissenschaftlicher Sinnprojektionen zielt.

Dieser emphatische Kulturbegriff erfüllt im Deutschland des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ja bis in die 60er Jahre hinein, drei verschiedene, sich zum Teil widersprechende Funktionen. Erstens ist er kritisch gegen die kapitalistische Wirtschaftsform gerichtet, die die Würde der menschlichen Person zum Preisäquivalent herabsetzt. Diese zivilisationskritische Funktion wirkt bis in die neo- und postmarxistische Frankfurter Schule nach. Zweitens wendet sich der deutsche Kulturbegriff kompensatorisch gegen die Französische Revolution, deren zweifelhaften Folgen eine imaginäre Revolution der Denkungsart entgegengesetzt wird. Und drittens schlägt diese kompensatorische Funktion im Laufe des 19. Jahrhunderts in Affirmation und Ideologie um, wenn der deutsche Kulturbegriff zunehmend polemisch und pauschal gegen die *Civilisation française* und damit eigentlich gegen eine andere Kultur in Stellung gebracht wird, da im Französischen die Begriffsopposition *Civilisation/Culture* nicht existiert und *La Civilisation française* genauso emphatisch aufgeladen ist wie der deutsche Kulturbegriff. Durch die Wendung gegen die französische *Civilisation* nimmt der deutsche Begriff der Kultur den Schein überzeitlicher und überzivilisatorischer Transzendenz an und wirkt indirekt affirmativ auf die herrschenden Verhältnisse zurück. Seinen Höhepunkt erreicht dieser Ideologisierungsprozess im I. Weltkrieg, wie folgendes Zitat von Thomas Mann belegen mag:

Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und *nicht* Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur (Thomas Mann, XXXVf.).

Nach dem Schiffbruch der alteuropäischen und insbesondere der deutschen Kultur in den beiden Weltkriegen und im Zuge der Globalisierung schien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Kulturwissenschaft auf seriöse Weise nur noch durch die Liquidierung emphatischer Kulturbegriffe zu betreiben. Wertende Kulturvergleiche und Kulturtypenmodelle galten seither als wissenschaftlich und politisch unkorrekt und reaktionär. Kritik durfte nur noch an emphatischen Begriffen von Hochkultur geübt werden. Zum regulativen Prinzip der Kulturwissenschaften wurde die theoretische Absicherung kultureller Vielfalt.

Methodisch flankiert wurde die Absage an emphatische Begriffe von Hochkultur durch die Entdifferenzierung der Begriffsopposition „Kultur/Zivilisation“. Sigmund Freud war 1927 einer der ersten, der sagte:

ich verschmähe es, Kultur und Zivilisation zu trennen (Sigmund Freud 1927, 110).

Und in seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* aus dem Jahre 1930, interessanterweise ins Englische übersetzt als *Civilization and Its Discontents*, gibt Freud auch schon die Richtung vor, in die die Entdifferenzierung der Begriffsopposition „Kultur/Zivilisation“ laufen würde. Nicht etwa, wie man hätte vielleicht erwarten können, sog der Begriff der Zivilisation den Begriff der Kultur in sich auf, sondern umgekehrt ging der Begriff der Zivilisation zunehmend im Begriff der Kultur auf. Leitwissenschaft in diesem Prozess war die amerikanische Kulturanthropologie, die paradoxerweise ihre Wurzeln in der deutschen Kulturtheorie des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat, nicht zuletzt bei Max Weber und Ernst Cassirer, die auch meine wichtigsten Gewährsmänner beim Entwurf einer Kritischen Kulturwissenschaft sind. Kulturanthropologen, wir würden sie vielleicht eher als „Ethnologen“ bezeichnen, untersuchten zunächst vorwiegend Kulturen, die ich hier einmal in Anlehnung an Ernst Cassirer „mythische Kulturen“ nennen möchte. In diesen Kulturen aber sind Kultur und Zivilisation tatsächlich noch nicht klar begrifflich zu scheiden, weil alle Bereiche zweckrationaler, ‚zivilisatorischer‘ Organisation menschlicher Lebenspraxis hochgradig mit transzendierenden ‚kulturellen‘ Wert- und Sinnprojektionen aufgeladen sind. Ernst Cassirer formuliert dies so:

Die mythische Welt ist ‚konkret‘ [...] dadurch, daß in ihr die beiden Momente, das Dingmoment und das Bedeutungsmoment, unterschiedslos ineinander aufgehen, daß sie hier in eine unmittelbare Einheit

zusammengewachsen, ‚konkresziert‘ [<lat. *concrecere*] sind (Ernst Cassirer, 32).

Verallgemeinert man nun diesen speziellen, ethnologischen Kulturbegriff zum Kulturbegriff an sich, dann bekommt man die Besonderheiten komplexerer Kultur- und Zivilisationsformen gar nicht mehr in den Blick. Hier sind nämlich viele Teilbereiche der materiellen Organisation menschlicher Lebenspraxis „entzaubert“, um mit Max Weber (1920, 564) zu sprechen, das heißt, sie sind von transzendierenden Sinnprojektionen freigesetzt, während umgekehrt die transzendierenden Sinnprojektionen selbst auf kritisch-reflexive Distanz zu ihrer lebenspraktischen Basis gerückt sind. Der ethnologische Kulturbegriff dagegen reduziert den Kulturbegriff harmonistisch auf seine affirmativen und kompensatorischen Funktionen. Der heute vorherrschende sogenannte symbolisch-interaktionistische Kulturbegriff definiert Kultur als

culture is the ‚order‘ corresponding to meaningful action (Jeffrey C. Alexander, 1f.)

Dieses Korrespondenzverhältnis zwischen bedeutungsvollen Handlungen und handlungsorientierenden Sinn- und Wertordnungen funktioniert „routinisiert“, „regelmäßig“ und „kollektiv“, wie die häufigsten Vokabeln in diesem Zusammenhang lauten. Kritische Rückwirkungen von kulturellen Sinnprojektionen auf lebenspraktische Zusammenhänge kommen dabei ebenso wenig in den Blick wie relevanzkritische Differenzierungen zwischen symbolischen Formen wie der Mode, den Esssitten oder Homers und Joyces *Ulisses*. Endgültig relieflos präsentiert sich dann der Kulturbegriff der anglo-amerikanischen *Cultural Studies*, deren Rezeption in Deutschland zu einer Art freiwilliger Selbstsoziologisierung weiter Bereiche der traditionellen Philologien geführt hat:

Kultur [...] bezeichnet das Gesamt der Einrichtungen, Handlungen, Prozesse und symbolischen Formen, welche mit Hilfe von planmäßigen Techniken die ‚vorfindliche Natur‘ in einen sozialen Lebensraum transformieren, diesen erhalten und verbessern (Böhme/Matussek/Müller, 104).

Diese Definition ist völlig sinnlos, untauglich zu wissenschaftlicher Analyse, was man auch darin sieht, dass der Begriff der Kulturanthropologie hier zur Tautologie würde. Hier wird auch noch die begriffliche Scheidung zwischen menschlicher Lebenspraxis und symbolischen Formen aufgegeben, die der

symbolisch-interaktionistische Kulturbegriff immerhin noch aufrecht erhalten hatte, Kultur ist hier einfach nur noch das, was T. S. Eliot 1948 als „way of life“ definiert hat:

By culture I mean first of all what the anthropologists mean: the way of life of a particular people living together in one place (T. S. Eliot, 120)

Diesseits kulturwissenschaftlicher Theoriebildung scheint ein gewisses Bedürfnis nach der Erhaltung beziehungsweise Wiederbelebung einer begrifflichen Differenzierung zwischen Kultur und Zivilisation fortzubestehen, und dies nicht nur im deutschen Sprachraum. Wir haben die englische Übersetzung von Freuds *Unbehagen in der Kultur* schon erwähnt. Der englische Titel *Civilization and Its Discontents* trägt der Tatsache Rechnung, dass Freud in dieser Schrift vor allem Phänomene bespricht, die Norbert Elias 1936 unter dem Titel *Prozeß der Zivilisation* verhandelt. In umgekehrter Richtung fällt auf, dass Samuel Huntingtons *The Clash of Civilizations* von 1996 in der deutschen Übersetzung den Titel *Der Kampf der Kulturen* trägt, was auch eher der Intention des Buches entspricht. Huntington selbst verwendet die Begriffe *culture* und *civilization* synonym, wodurch er seinen Thesen künstlich Plausibilität verleiht.

Ich möchte hier die These aufstellen, dass zum besseren Verständnis der Funktionsweise hochkomplexer moderner Gesellschaften im Prozess der Transkulturalisierung und Globalisierung eine begriffliche Differenzierung zwischen Kultur und Zivilisation notwendig ist. Heutzutage gibt es immer weniger Gemeinschaften, die sich mit dem korrespondenztheoretisch verfassten Kulturbegriff der Kulturanthropologie hinreichend beschreiben und verstehen lassen. Kollektive Deutungsmuster gibt es immer seltener, da moderne Gesellschaften keine Gemeinschaften mehr sind. Und deshalb kann ein Kulturwissenschaftler, der sich mit Transkulturalisierungsprozessen und Globalisierung beschäftigt, auch nichts von der ethnologischen Allegorese balinesischer Hahnenkämpfe lernen.

In modernen Gesellschaften sind kulturelle Sinnprojektionen immer von begrenzter Reichweite und stehen in Konkurrenz zu und in Konflikten mit anderen Sinnprojektionen. Und die Sinnsphären sind zwar vielfältig mit den Sphären des Wirtschaftlichen, Technischen, Politischen, Rechtlichen vermittelt, aber diese Vermittlungsprozesse verlaufen keineswegs harmonisch, sondern als Kampf um Deutungshoheiten. Um den Prozess der Transkulturalisierung und

Globalisierung verstehen und analysieren zu können, bedarf die Kulturwissenschaft eines Paradigmenwechsels: statt auf Korrespondenzverhältnisse im Kulturbegriff fokussiert sie auf Differenz- und Konfliktverhältnisse zwischen verschiedenen kulturellen Deutungsmustern und zwischen kulturellen Deutungsmustern und deren lebenspraktischer, eben *zivilisatorischer* Basis. Kultur ist nicht mehr, wie Jeffrey Alexander meinte, „die Ordnung, der bedeutungsvolle Handlungen entsprechen“, sondern Kultur ist, in Anlehnung an Stefan Heidenreich formuliert, zum Differenzagent geworden, der konfliktuelle Deutungs- und Kritikverhältnisse produziert.

Daraus folgt, dass Kulturwissenschaft wieder kritisch werden muss. Nicht im Sinne der marxistischen oder konservativen Kulturkritik der Vergangenheit, die noch über objektive Kriterien für ihr kritisches Geschäft zu verfügen glaubte - Kriterien, die sich übrigens bei beiden, Konservativen wie Marxisten, auf denselben neuhumanistischen Personbegriff des Deutschen Idealismus zurückführen lassen. Eine kritische Kulturwissenschaft übt selbst keine Kultur- oder Zivilisationskritik. Ihr Kritikbegriff ist operativ und hat die Struktur gedoppelter Negativität, die Clifford Geertz mit dem Begriff des „Anti-Antirelativismus“ in die Diskussion gebracht, aber nicht ausreichend expliziert hat. Geertz meint damit, dass jemand, der substantialistische Wertkriterien ablehnt, deshalb noch nicht in Maßstabslosigkeit und ziellos-beliebige Beschreibung verfallen muss. Dies lässt sich nun folgendermaßen präzisieren: Zum einen beschreibt und vergleicht eine Kritische Kulturwissenschaft die binnen- und transkulturelle Produktion von Werten und Kritik, und zum anderen deckt sie im Sinne Max Webers Widersprüche zwischen expliziten und impliziten Wertmaßstäben auf:

die wissenschaftliche Behandlung der Werturteile möchte nun die gewollten Zwecke und die ihnen zugrunde liegenden Ideale nicht nur verstehen und nacherleben lassen, sondern vor allem auch kritisch „beurteilen“ lehren. Diese Kritik [...] kann dem Wollenden verhelfen zur Selbstbesinnung auf die letzten Wertmaßstäbe, von denen er unbewußt ausgeht oder - um konsequent zu sein - ausgehen müßte (Max Weber 1904, 151).

Eine Kritische Kulturwissenschaft macht die Wertewahl transparent, die hinter kulturellen Deutungsmustern und Handlungsorientierungen stehen; sie vergleicht explizite kulturelle Werte mit deren impliziter lebenspraktischer Funktion; sie untersucht die Beziehung kultureller Werte zu ökonomischen

Werten; sie deckt die verschleierte Indienstnahme kultureller Wertbegriffe für ökonomische oder herrschaftliche Interessen auf; sie arbeitet heraus, welche anthropologischen Leitbilder hinter bestimmten juristischen Verhältnissen und politischen Entscheidungen stehen und inwiefern wirtschaftliche und technische Entwicklungen anthropologische Leitbilder verändern. Und eine Kritische Kulturwissenschaft entschlüsselt naturalistische Fehlschlüsse, die die Normativität des Faktischen behaupten. Der Kritikbegriff, mit dem eine Kritische Kulturwissenschaft operiert, kritisiert nicht konkrete zivilisatorische Verhältnisse oder bestimmte kulturelle Leitbilder, sondern vergleicht, macht Implizites explizit und schärft den Sinn für Kontingenz und Veränderbarkeit. Mit den Worten von Nancy Weiss Hanrahan:

The structure of contingency as a difference between what is and what could be (or could have been) corresponds with the distinction between the actual and the potential that is the basis of critique (Nancy Weiss Hanrahan, 38f.).

Zuletzt gewinnt eine Kritische Kulturwissenschaft dadurch indirekt auch wieder relevanzkritisches Differenzierungspotential hinsichtlich der von ihr behandelten „kulturellen Tatsachen“, um einen Begriff von Ralf Konersmann zu verwenden. Es ist nämlich ein Unterschied, ob eine kulturelle Tatsache den Kampf um Deutungshoheiten, der immer auch ein realer Machtkampf ist, verschleiert oder offen hervortreten lässt. Es ist wichtig zu wissen, welchen Interessen eine kulturelle Tatsache dient. Es ist ein Unterschied, ob eine kulturelle Tatsache das Spiel der Verwirrung von kulturellen mit ökonomischen Werten mitspielt oder nicht. Und es ist ein Unterschied, ob eine kulturelle Tatsache die Normativität des Faktischen zementiert oder ob sie die Sphären des Faktischen, des Kontrafaktischen und des Möglichen deutlich auseinander hält. Nur wenn sie hier Differenzierungsarbeit leistet, wird die Kulturwissenschaft der Zukunft in der Lage sein, den zivilisatorischen Globalisierungsprozess, der implizit auch globale kulturelle Geltung einfordert, nicht nur zu beschreiben, sondern kritisch zu begleiten. Nur dann kann die Kulturwissenschaft den Sinn für das kulturell und zivilisatorisch Denkbare und Mögliche schärfen, den Sinn auch für ganz andere Organisationsformen menschlichen Seins.

Bibliographie

- Alexander, Jeffrey C.: „Analytic Debates: Understanding the Relative Autonomy of Culture“, in: *Culture and Society. Contemporary Debates*, hg. v. J. C. Alexander/S. Seidman, Cambridge 1990, 1-27.
- Böhme, Hartmut/Matussek, Peter/Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft*, Reinbek 2000.
- Bollenbeck, Georg: *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*, Frankfurt/M., Leipzig 1994.
- Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*, 3 Bde, Darmstadt 1956-58 [1923-29], Bd. 2, *Das mythische Denken* [1924].
- Elias, Norbert: „Zur Soziogenese der Begriffe ‚Zivilisation‘ und ‚Kultur‘“, in: *Über den Prozeß der Zivilisation*, 2 Bde, Bd. 1, Kap. 1, Frankfurt/M. 1997 [1936], 89-153.
- Eliot, Thomas S.: *Notes towards the Definition of Culture*, London 1948.
- Freud, Sigmund: *Die Zukunft einer Illusion*, hg. v. R. Reiche, Frankfurt/M. 1993 [1927].
- Freud, Sigmund: *Das Unbehagen in der Kultur*, hg. v. A. Lorenzer/B. Görlich, Frankfurt/M. 1994 [1930] (engl.: *Civilization and Its Discontents*, diverse Ausgaben).
- Geertz, Clifford: „Deep Play: Notes on the Balinese Cockfight“, in: C. G., *The Interpretation of Cultures*, New York 1973, 412-453.
- Geertz, Clifford: „Distinguished Lecture: Anti Anti-Relativism“, in: *American Anthropologist* 86/1984, 263-278.
- Geyer, Paul: „Kritische Kulturtheorie“, in: *Romanistische Kulturwissenschaft?*, hg. v. C. Jünke/R. Zaiser/P.Geyer, Würzburg 2004, 9-29.
- Hanrahan, Nancy Weiss: *Difference in Time. A Critical Theory of Culture*, Westport Ct. 2000.
- Heidenreich, Stefan: „Unterscheiden statt Urteilen. Kritik als Differenzagent“, in: *Neue Rundschau* 110 (1999), Heft 2, 33-43.
- Huntington, Samuel: *The Clash of Civilizations. Der Kampf der Kulturen*, München/Wien 1996 [1996].
- Konersmann, Ralf: *Kulturelle Tatsachen*, Frankfurt/M. 2006.
- Kuper, Adam: *Culture. The Anthropologist's Account*, Cambridge/Mass., London 1999.
- Luhmann, Niklas: „Kultur als historischer Begriff“, in: N.L., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1995, Bd. 4, 31-54.
- Mann, Thomas: *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Berlin 1922 [1918], „Vorrede“, IX-XLVII.
- Weber, Max: „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: M. W., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. v. J. Winckelmann, Tübingen 1988 [1904], 146-214.
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus*, hg. v. K. Lichtblau/J. Weiß, Weinheim 1993 [1904/05]
- Weber, Max: „Zwischenbetrachtung: Theorie der Stufen und Richtungen religiöser Weltablehnung“, in: M. W., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen 1920, 536-573.

